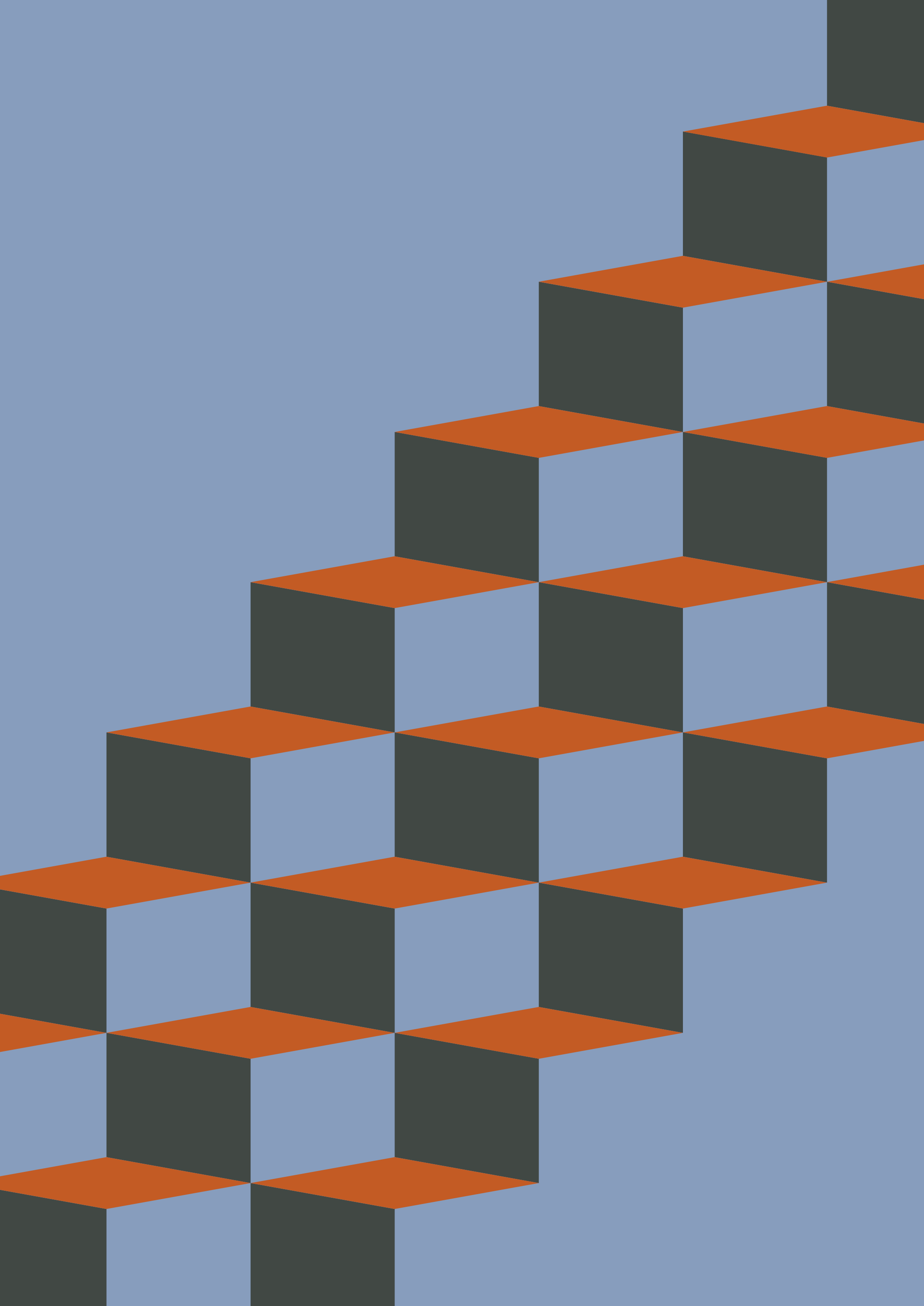


museum magazin

ausgabe 28/2021

Bregenzerwald Schwarz Weiß

Auf eigene Gefahr

Karl Sillaber und sein Weg zur Architektur

Ein leises Spiel mit Farben

Herausgegeben vom
Vorarlberger Landesmuseumsverein

Inhalt

Editorial

2 Inhalt
Editorial
Coverstory

Unter uns

3 Unter uns

Ausstellung

4 **2000 Meter über dem Meer**
Vorarlberg, Silvretta und die Kunst

5 **Bregenzerwald Schwarz Weiß**
Eine fotografische Reise im Egg Museum

6 **Auf eigene Gefahr**
Vom riskanten Wunsch nach Sicherheit

Im Gespräch

8 **Ein leises Spiel mit Farben**
Lichtinstallation von Miriam Prantl
im Treppenhaus des vorarlberg museums

Porträt

10 **Karl Sillaber und sein Weg zur Architektur**

Nachlass

12 **Seine Welt war die des Bleistiftes
und des Papiers**

Literatur

14 **Literaturtipps**

Exkursionen

15 **Sehen und Erleben
Exkursionen 2021
Werden Sie Mitglied
beim Vorarlberger Landesmuseumsverein
Impressum**

Veranstaltungen können 2021 hoffentlich großteils wie geplant stattfinden, so zum Beispiel die Exkursion des Vorarlberger Landesmuseumsvereins nach St. Gallen.
Foto: Karl Dörler

Editorial

Alle Kultureinrichtungen stehen angesichts der Corona-Pandemie seit mittlerweile einem ganzen Jahr vor großen Herausforderungen. Das betrifft natürlich auch Museen, die angesichts der immer wiederkehrenden Lockdowns in ihrer Programmgestaltung große Flexibilität an den Tag legen mussten. Auch das Programm des Vorarlberger Landesmuseumsvereins war von den Einschränkungen der letzten Monate betroffen. So musste die geplante Generalversammlung gleich zweimal verschoben werden. Das aktuelle Museumsmagazin könnte vielleicht ein Hoffnungsschimmer sein, dass wir im Laufe des Jahres 2021 wieder zu einem in Ansätzen normalen Kulturleben zurückkehren können. Es ist jedenfalls ein starkes Zeichen der kulturellen Impulse, die allen Widrigkeiten zum Trotz vom vorarlberg museum und zahlreichen Institutionen in Vorarlberg ausgehen. In diesem Sinne freuen wir uns, Sie hoffentlich schon bald bei Veranstaltungen wieder persönlich treffen zu können.

Andreas Rudigier, Christof Thöny

Coverstory

Was heißt „Sicherheit“ für Sie? Wann fühlen Sie sich sicher? Zu Hause, hinter verschlossenen Türen, im Kreise Ihrer Familien und Freunde, wenn Sie Solidarität erfahren, nach einem negativen Covid-Test? Oder fühlen Sie sich generell sicher, weil Sie in einer Demokratie leben, in einem Sozialstaat mit funktionierender Polizei, Rettung, Feuerwehr und Gesetzen, an die man sich zu halten hat? Wovor fürchten Sie sich bzw. was schafft Unsicherheiten, und was kann man dagegen tun? Helfen Ihnen Unfallversicherungen oder die Ausübung einer Religion dabei, mit Ungewissheiten umzugehen? Sie sehen, die Fragen der Sicherheit sind subjektiv, den Menschen gemein ist aber das Streben danach. Eine neue Ausstellung im vorarlberg museum, zu sehen ab Ende Mai, behandelt unterschiedliche Aspekte dieses großen Themas. Mehr darüber erfahren Sie auf den Seiten 6 und 7 dieser Ausgabe.

Redaktion

Johannes Kaufmann, Der Nichtschwimmer, Öl/Leinwand, 2012

Unter uns

… *Bleiben Sie gesund!* Dieser Wunsch hat das Jahr 2020 geprägt und wird auch 2021 unsere Aussendungen an Sie begleiten. Doch wir blicken zuversichtlich und mit vielfältigen Aktivitäten auf das kommende Vereinsjahr.

Aller guten Dinge sind drei …

Optimistisch nehmen wir den dritten Anlauf für die Abhaltung unserer Generalversammlung, die im letzten Jahr zweimal verschoben und letztlich abgesagt werden musste. Am Freitag, den 23. April treffen wir uns nun im vorarlberg museum, um über das Vereinsjahr 2020 zu berichten und unsere Planungen für 2021 vorzustellen. Zwei Führungen außerhalb des Museums von Karl Dörler und Armin Heim bieten die Gelegenheit, bekannte Bregenzer Straßenzüge – wie die Kirchstraße und die Rathausstraße – mit anderen Augen zu sehen und neu zu erleben. Wir freuen uns darauf, Sie wiederzusehen und uns mit Ihnen auszutauschen.

Vereinsarbeit trotz(t) Corona

Den schwierigen Umständen zum Trotz dokumentieren die Aktivitäten des Vereins 2020 eine eindrucksvolle Produktivität, über die Sie der Sonderbericht im Rahmen der Aussendung im Jänner informiert hat: ein umfangreiches Jahrbuch, Museumsmagazine als Informationsquelle für die ungebrochen aktive Museumswelt und für unsere Mitglieder, kurzfristig geplante Ersatzexkursionen, erfolgreiche Fortsetzung der Burgenrestaurierungen, Konstituierung des Kulturvermittlungsausschusses, Neudokumentation von Höhlen und klimageschichtliche Untersuchungen sowie interner Austausch der numismatisch Interessierten. Vielen Dank an dieser Stelle nochmals an alle für ihr Engagement in diesen schwierigen Zeiten und für die umsichtige Handhabung ihrer Aktivitäten!

Wichtiger denn je: Fördern und unterstützen

Archäologie, Verkehrsgeschichte, Kunst und Werbegrafik – wir freuen uns, dass der VLMV auch im vergangenen Jahr verschiedene landeskundliche Projekte fördern konnte: Die Archäologie leistet einen wichtigen Beitrag für die historische Erforschung Vorarlbergs, und der Landesmuseumsverein hat diese Disziplin seit seinen Anfängen immer gefördert. Damit die geborgenen Funde langfristig erhalten bleiben, hat der VLMV 2020 die Konservierung von 32 Bodenfunden von einer Grabung auf der Alpe Spora finanziert. Um neue Erkenntnisse zum Verkehrswesen und zum wirtschaftlichen Leben des Gebietes um den Arlberg- und Flexenpass seit dem Mittelalter zu gewinnen, wurde eine archäologische Prospektion, welche die künftigen Grabungen vorbereiten soll, finanziell unterstützt. Der heilige Martin und ein Bettler stehen im Mittelpunkt eines bedeutenden Tafelgemäldes vom Beginn des 18. Jahrhunderts aus den Montafoner Museen, das erfolgreich restauriert werden konnte. Mit besonderer Freude haben wir auch einen wesentlichen Beitrag zum Ankauf der originalen Mittelschreinfigur des Kristberger Altars, des Heiligen Georgs, geleistet. Die spannende Wiederentdeckung und Rückführung nach Vorarlberg können Sie detailliert im Jahrbuch 2020 nachlesen. Abschließend konnte das Projekt (Masterarbeit) von Karin Rass zur Aufarbeitung von Werbeplakaten der Firma Rhomberg im Vorarlberger Wirtschaftsarchiv gefördert werden.

Unser neues Exkursionsprogramm zeugt einerseits von unserer Zuversicht, dass sich die Situation im Verlauf des Jahres lockert, andererseits hat sich die Programmgestaltung an die allgemein unsichere Planungssituation angepasst: Karl Dörler bietet im Exkursionsprogramm bewusst vermehrt Halbtages- und Tagesexkursionen an, um flexibler auf eventuell notwendige Änderungen (zum Beispiel Verschiebungen) reagieren zu können.

Ich hoffe, Sie freuen sich auf die interessanten Programmpunkte vor allem in der näheren Umgebung und lassen sich von den unwägbaren Rahmenbedingungen nicht abhalten! Sie können Kathrin Novis unter der bekannten E-Mail-Adresse exkursionen@vlmv.at sowie unter der Telefonnummer +43 (0)650 5200 932 erreichen. Bei Fragen oder Anregungen können Sie uns jederzeit entweder schriftlich unter geschaeftsstelle@vlmv.at bzw. Vorarlberger Landesmuseumsverein, Geschäftsstelle, Kornmarktplatz 1, 6900 Bregenz oder telefonisch unter +43 (0)5574 46050 545 kontaktieren.

Wir hoffen, dass wir uns in diesem Jahr wieder persönlich sehen, und wünschen Ihnen weiterhin viel Gesundheit und ein abwechslungsreiches Jahr mit dem VLMV.

Brigitte Truschnegg

oben: Der Heilige Martin,
Tafelbild vom Beginn des 18. Jh.
Foto: Angela Kaufmann und Arno Gehrer

unten: Führungen in Corona-Zeiten
(Stiftsbibliothek Kloster Engelberg)
Foto: Karl Dörler, 2020

2000 Meter über dem Meer

Vorarlberg, Silvretta und die Kunst

Im Rahmen des SilvrettAteliers Montafon 2020 verbrachte Gerhard Klocker zwei Tage oberhalb der Baumgrenze und hielt diese Eindrücke mit einer analogen „Agfa Clack“ fest.

Im 23 Meter hohen Lichthof des vorarlberg museums darf man sich ab dem 26. März 2021 wie im Hochgebirge fühlen. In fünf Kapiteln schlägt dort die Ausstellung „2000 Meter über dem Meer. Vorarlberg, Silvretta und die Kunst“ eine Brücke vom Sammlungsschwerpunkt „Berge“ zu den künstlerischen Positionen, die das SilvrettAtelier Montafon, ein biennal stattfindendes Symposium im Hochgebirge, 2020 hervorgebracht hat. Für alle, die lieber zu Hause bleiben und dennoch auf Kulturgenuss nicht verzichten mögen, erscheint ein umfassender Katalog mit spannenden Beiträgen und einer Fotoserie von Gerhard Klocker.

Kapitel 1
Der Berg als Idol

Die grundlegende Idee dieser Ausstellung basiert auf der unterschiedlichen Rezeption der Berge in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Vom Berg als Idol, dessen Unerreichbarkeit oftmals verklärt und beinahe mystisch überhöht wiedergegeben wird, erzählen sehr viele der in der Sammlung des vorarlberg museums befindlichen Kunstwerke. Die Gipfel wurden dabei oft untersichtig dargestellt, und das lag nicht nur an der mangelnden Infrastruktur, sondern am Wunsch, den Berg als Metapher für Übergang und Ungewissheit, für Anfang und Ende heranzuziehen. Die Vereinnahmung der Berge durch den Nationalsozialismus führte ab den 1950er Jahren dazu, dass diese Art der Wiedergabe für lange Jahre eine Art Tabu in den Augen vieler Künstler*innen darstellte.

Kapitel 2
Die Bezwingung des Idols

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann man damit, die Natur zu bezwingen. Die fortschreitende Technisierung der Gebirgswelt öffnete einen neuen Zugang zum Thema Berg und die Wahrnehmung der Landschaft veränderte sich nachhaltig. In den Berg geschnittene Passstraßen ermöglichten eine neue Form des Tourismus, und bald schon war es sogar Untrainierten möglich, sich über der Baumgrenze zu bewegen. Die Domestizierung und Unterwerfung der Natur wurde auch in der Kunst immer öfter thematisiert. Lawinenschutzwälle, Baustellen, Seilbahnen, Hochgebirgsstationen mit Panoramafenstern – all das war auf einmal abbildungswürdig.

Kapitel 3
Die Nachbildung des Idols

Einen humorvollen Zugang, der, statt abzubilden, das Gesehene in ganz unterschiedlichen Arten nachbildet, fanden zahlreiche Künstler*innen in den letzten Jahren. Die „Kopie“ reicht dabei von „transportable mountains“ über fiktive Pistenpläne in erfundenen Gebirgslandschaften, in Wachs verewigtem Sediment einer Region bis hin zu 1:1-Abdrücken von Staumauern im Hochgebirge.

Kapitel 4
Die Einverleibung des Idols

Von der Nachbildung führt der Weg unweigerlich zum direkten Eingriff in die Natur. Von klassischen Land-Art-Projekten über manipulierte Fotografien bis hin zu „ausgelöschten“ Wegmarkierungen haben Künstler*innen Wege gefunden, sich die Natur „einzuverleiben“. Wurde bislang nach der Natur geschaffen, so fällt auf, dass in den letzten Jahrzehnten plötzlich mit der Natur gestaltet wird: Idealistisch manipulativ, satirisch, manchmal dokumentarisch, niemals jedoch zweckfrei und rein abbildend rückt die Kunst dem Berg zu Leibe.

Kapitel 5
Das SilvrettAtelier 2020

Im Sommer 2020 fand zum zwölften Mal das von Roland Haas initiierte internationale Kunstsymposium im Gebiet der Silvretta Montafon statt. Zwei Wochen verbrachten die Teilnehmer*innen auf der Versettla, erkundeten die umliegenden Gipfel, ließen die berührte und unberührte Natur auf sich wirken und arbeiteten sich in ganz unterschiedlichen Medien an der überwältigenden Landschaft ab. Als Basislager diente den Künstler*innen das Bergrestaurant „Nova Stoba“. Ob und wie die aktuellen Positionen der partizipierenden Künstler*innen in die vier vorangestellten Kapitel passen, darf als spannendes Experiment gesehen werden und unterliegt der individuellen Einschätzung der Betrachter*innen!

Kathrin Dünser

2000 Meter über dem Meer
Vorarlberg, Silvretta und die Kunst

Ausstellung im Atrium des vorarlberg museums

Ausstellungsdauer
27. März bis 27. Juni 2021

Katalog zur Ausstellung
Kathrin Dünser,
Andreas Rudigier (Hg.)
2000 m über dem Meer
Vorarlberg, Silvretta und die Kunst
(weitere Informationen siehe S. 14)

www.silvrettatelier.at

Bregenzerwald Schwarz Weiß

Eine fotografische Reise im Egg Museum

Fotos erzählen Geschichten. Alte Fotografien in Schwarz-Weiß geben ganz besondere historische Einblicke – in diesem Fall steht der Bregenzerwald im Zeitraum der 1920er bis 1950er Jahre im Fokus der bis Mai 2021 zu sehenden Ausstellung im Egg Museum. Der Kurator Klaus Pfeifer gibt Einblicke in den Entstehungsprozess und die Intention der Ausstellung.

mm: Woher stammen die Fotos, die in der Ausstellung zu sehen sind?
Pfeifer: Das Bildmaterial stammt aus drei Nachlässen, die uns einerseits Hubert Cernenschek und Ella Spiegel, geb. Reiser, zur Verfügung gestellt haben. Im Rahmen der Enthüllung der Skulptur „Drehmoment“ auf der Insel des Kreisverkehrs Egg zeigte uns Hubert Cernenschek in seinem Atelier seine fotografischen Schätze. Daraus entwickelte sich die Idee für eine Frühjahrsausstellung im Egg Museum, die dann wegen des ersten Corona-Lockdowns erst ab August 2020 gezeigt werden konnte und beim Publikum großes Interesse auslöste.

mm: Fotos erzählen Geschichten. Welche Geschichten erzählen die Bilder aus den 1920er bis 1950er Jahren? Welchen Einblick geben sie in die damalige Zeit, in das alltägliche Leben im Bregenzerwald?
Pfeifer: Der Nachlass Reiser liefert Eindrücke aus dem Berufsleben von Julius Reiser, einem Autobus-Chauffeur, der hauptsächlich auf der Linie Au–Damüls unterwegs gewesen ist. Der Nachlass Künz-Zündel beinhaltet weitere Fotos aus diesem Zeitraum, Motive sind unter anderem das Kraftwerk Andelsbuch, Themen aus der Land- und Milchwirtschaft bis hin zum Baugewerbe. Zahlreiche Porträts bieten Einblick in den Alltag der Andelsbucher Dorfbevölkerung in den 1930ern, wie beispielsweise spontane Schnappschüsse einer Fahrradrundfahrt von Andelsbuch über den Tannberg, den Flexenpass nach Bludenz. Eindrücklich ist etwa der Blick vom Tannberg nach Warth vor der Entdeckung durch den Wintertourismus. Auch Motive aus Lingenau um 1920 sind durch Landschafts- und Gebäudeaufnahmen des Berufsfotografen und Postkartenverlegers Ludwig Faißt dokumentiert.

mm: Welche Veränderungen sind in der Region, in der Mobilität und im alltäglichen Leben im Vergleich zu damals besonders gravierend?
Pfeifer: Würde einer in den Porträts Abgebildeter als Zeitreisender im Jahr 2020 vorbeischauen, fiele ihm vor allem der Wandel in der Haus- und Kulturlandschaft auf. Kirche und Pfarrhaus wären die einzigen Landmarken, die ihm bekannt sein dürften. Mobil war man in dieser Zeit sehr wohl, allerdings ist heute der Individualverkehr maßgeblich dominierend. Die Bilder zeigen eine noch nicht in Ansätzen technisierte Landwirtschaft. Das Baugewerbe der Zeit kannte weder Fertigbeton noch Armierungsstahl.

mm: Haben Sie ein Lieblingsmotiv? Wenn ja, welches Bild ist das und warum?
Pfeifer: Das in der Fotoserie „namenlos“ abgebildete erste Frauenporträt stellt uns einen Menschen in seinen 50ern vor, der in der Monarchie die Volksschule besuchte, als junger Erwachsener den Ersten Weltkrieg und die Spanische Grippe über- sowie die Krisenjahre der Ersten Republik durchlebt hat. Im damaligen Jetzt blickt er trotzdem zufrieden in die Zukunft.

Susanne Emerich

Frauenporträt aus der Sammlung Hubert Cernenschek

Belegschaft der Brauerei Egg nach 1925
aus dem Nachlass Hubert Cernenschek

Bregenzerwald Schwarz Weiß
Egg Museum
Pfarrhof 5, 6863 Egg
egg-museum.jimdosite.com

Ausstellungsdauer
bis Mai 2021

Öffnungszeiten
Freitag bis Sonntag 15.00 bis 18.00 Uhr

Auf eigene Gefahr

Vom riskanten Wunsch nach Sicherheit

Eine Ausstellung zum Thema Sicherheit zu planen, ist möglicherweise ein „riskantes“ Unternehmen in diesen Zeiten – oder vielleicht auch wiederum nicht: Damit sei nicht die erschwerte oder verunmöglichte Organisation kultureller Veranstaltungen zwischen Auf- und Zusperren gemeint. Vielmehr drängen sich uns angesichts eines pandemisch auftretenden Virus' plötzlich in nahezu jedem Aspekt der geplanten Ausstellung aktuelle Ereignisse und gegenwärtige Situationen auf. Das Virus konfrontiert uns mit unserer eigenen subjektiven Wahrnehmung von Angst, Unsicherheit und dem Streben nach Sicherheit: Vertrauen als Basis jeglichen Sicherheitsgefühls. Kooperation – nicht nur als Überlebensstrategie, sondern auch als Fähigkeit jenseits gewohnter Mechanismen der Zusammenarbeit. Und die scheinbar in sicheren Gefilden nicht benötigte Improvisation – Ausprobieren, bevor das Wissen um den Ausgang der Handlung da ist – sie bringt uns zu Höchstleistungen in Anpassung und Neuerung. Alle diese Fähigkeiten liegen vielen der in der Ausstellung gezeigten Aspekten zugrunde.

Wo fühlen Sie sich sicher? In der eigenen Haut? Mit passender Kleidung? In den vertrauten vier Wänden, hinter dem Gartenzaun? Oder unter freiem Himmel, in endlosen Weiten? Gibt Ihnen Ihre Familie Sicherheit? Oder Freunde? Die Polizei oder der Grenzbalken? Suchen Sie Sicherheit im Ritual? Im Gebet? Oder in Ersatzhandlungen?

Angst und Unsicherheit gehören zum Leben dazu. Wir alle haben unterschiedliche Strategien, mit diesen ständigen Begleiterinnen umzugehen – ob mit weltlicher oder transzendenter Hilfe. Die erst rund 100 Jahre alten sozialen Sicherheitsgarantien von staatlicher Seite können Folgen von individuellen Schicksalen oder Katastrophen lindern, aber nicht von Angst befreien. Selbst wenn Sicherheit an „Leib und Seele“ zunächst unsere physische und psychische Existenz erst ermöglicht und daher das Streben danach notwendig macht, sogar ein Recht darstellt, ist unser Sicherheitsgefühl in erster Linie kein nur mit Daten belegbarer Zustand, sondern eine subjektive Wahrnehmung. Das hat mit persönlichen Befindlichkeiten, mit kollektiven Erwartungshaltungen und mit individuell gemachten Erfahrungen zu tun – insbesondere mit Vertrauen. Etwa darauf, dass unsere Mitmenschen dieselben Motive haben und sich jede*r an ihre/seine Rolle hält: Vertrauen in ein Kollektiv, zu dem wir uns zugehörig fühlen, Vertrauen in Personen, die wir gewählt – oder sogar nicht gewählt – haben, Vertrauen in Wissenschaftler*innen oder auch nur in den Menschen, der hinter mir in der Reihe steht und Abstand halten soll, und manchmal Vertrauen in eine transzendente Macht, an etwas, das sich nicht beweisen lässt und außerhalb von Beeinflussbarkeit steht. Samt und sonders nicht kalkulierbare Risiken … Interessanterweise fühlen sich Menschen subjektiv dort am sichersten, wo Vertrauen in gerechte Verteilung von Sozialausgaben besteht sowie staatlich gewährte Sicherheit und gesellschaftlicher Zusammenhalt herrschen. Erreicht wird dies weniger durch kriminalpräventive oder polizeiliche Maßnahmen, denn durch Transparenz und Integrität. Das bedeutet, die Grundlage für das Gefühl von Sicherheit liegt im Vertrauen. Unser Sicherheitsgefühl ist manipulierbar – oder positiv formuliert: veränderbar.

„Heiliger Bimbam!“

*Das Verzeichnis der Heiligen und Märtyrer der katholischen Kirche zählt über 7000 Namen. Sie werden als Schutzpatrone für bestimmte Anliegen bevorzugt angerufen – je nach Lebensgeschichte oder Art des Martyriums. Viele Heilige sind mehrfach beschäftigt als Patron für besondere Anliegen, als Berufs- oder Wetterheilige, als persönliche Helfer*innen. Gabriel etwa bringt frohe Botschaften, er ist Heiliger der Radiosprecher, Postboten und Briefmarkensammler. Judas Thaddäus dagegen wäre zuständig für aussichtslose Fälle. Ein Allrounder. Die heilige Corona hätte in diesen Tagen Übermenschliches zu leisten. Als Patronin der Metzger und Schatzgräber wurde sie bisher nur vereinzelt gegen Tierseuchen angerufen.*

oben: unbekannt, Hl. Wendelin
(Patron der Hirten, Herden und des Viehs),
17./18. Jh. Foto: Markus Tretter

Technische Schneegarantie

„Schneekanonen“ hießen sie früher, sie werden heute „Beschneiungsanlagen“ genannt. Nicht „Kunstschnee“ wird erzeugt, so sagte man früher, sondern „technischer Schnee“. Das Ziel aber hat sich nicht geändert: Der weißen Pracht wird kräftig nachgeholfen. Das ist auch notwendig, denn durch Klimaänderungen schwindet der Schnee in Tourismusregionen. Kurzfristige Scheesicherheit entsteht, allerdings mit langfristigen landschaftlichen und ökologischen Folgen.

Roland Haas' (1958) künstlerische Arbeiten sind untrennbar mit der Hochgebirgslandschaft verknüpft. Statt idealisierter Berggipfel wählt der Künstler alltägliche Szenerien und zeigt die zivilisatorischen Eingriffe, die uns den Weg dorthin ebnen und den Aufenthalt sichern. Die für den Erhalt der Winteridylle unbedingt notwendigen Schneekanonen erinnern hier an militärische Formationen und entfalten in Verbindung mit dem Abendrot eine fast endzeitliche Stimmung.*

Roland Haas, o. T., 2006
Foto: Markus Tretter

Angstmache, Verhetzung, Verschwörungstheorien und Populismus leisten einem Vertrauensbruch und damit einem Verlust von Sicherheit Vorschuss.

Die Ausstellung ist gleichsam ein Kaleidoskop vieler Geschichten über den Wunsch, das Bedürfnis und Bemühen, Unsicherheit zu minimieren. Die Geschichten erzählen von der Unerreichbarkeit oder Illusion von Sicherheit, über rechtliche und transzendente Konzepte, über den Wert von Sicherheit – und berichten schließlich auch vom Preis derselben, Freiheiten zugunsten von Sicherheiten aufzugeben, von Überwachung, Bevormundung, von Misstrauen und der Beschneidung der eigenen Autarkie. Es ist eine Wanderung durch die Geschichte – erzählt anhand von Objekten vorwiegend aus der Sammlung des vorarlberg museums, mit einigen Leihgaben aus der Sammlung der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege Unterland sowie der Vorarlberger Landesversicherung. Die Ausstellung lädt ein, neue Fragen an manchmal altvertraute Exponate zu stellen, sie unter einer anderen Perspektive wahrzunehmen, Gebrauchs- und Kunstobjekte mit der Frage nach Risiko, Schutz und Sicherheit zu adressieren.

Um sich des eigenen subjektiven Sicherheitsgefühls bewusst zu werden, bietet die Ausstellung jenseits aller kognitiv erfassbaren Erzählungen räumliches Erleben, körperliche Erfahrungen, interaktive Zonen und spielerische Vermittlungsangebote.

In fünf Bereichen werden „Sicherheiten“ in Bezug auf den Körper, auf gebaute Hüllen und Grenzen hinsichtlich Natur und Umwelt vor dem Hintergrund weltlicher und transzendenter Hilfskonzepte thematisiert. „Guckt mal, nur schöne Leute, wir haben heute die hässlichen eingesperrt. Die will eh keiner haben, nur schöne Knaben und Mädels sind angesagt!“ Wie Purple Schulz im Liedtext „Schöne Leute“ 1990 pointiert besingt, stehen im Bereich REGULIERTE KÖRPER Regeln, Codes und Normen, die den Leib für die Gesellschaft konform, schön oder „sicher“ machen, im Fokus. Thematisiert werden auch Hygiene- und Gesundheitskonzepte wie etwa Impfungen oder Unfallverhütung sowie Disziplinierungs- und Normierungsmaßnahmen. „Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, der wird am Ende beides verlieren“, meinte Benjamin Franklin – der Ausstellungsbereich NORMIERTE RÄUME erzählt von gebauten Schutzhüllen wie dem Wohnraum, Gebietsgrenzen, überwachten öffentlichen Räumen und der Ambivalenz beider Positionen, entweder aus- oder eingesperrt zu sein. UNVORHERSEHBARE NATUR beschäftigt sich mit der ambivalenten Rolle der Menschen, sich lange Zeit nicht als Teil, sondern als kultureller, zivilisatorischer Gegenpart von Natur zu sehen. Sich vor Naturereignissen zu schützen, bedeutet einerseits zu überleben. Andererseits rückt jedoch der Schutz der Natur, der Umwelt in den Fokus und damit die Zusammenhänge zwischen Klimawandel und menschlichem Einfluss. „Rechtssicherheit ist wichtig. Sie ist aber auch kompliziert. Und man darf es mit ihr nicht übertreiben. Für Rechtsunsicherheit muss es ebenfalls Raum geben, denn sonst bleibt kein Raum für Demokratie.“ (Ewald Wiederin) Staatliche Ordnungssysteme und Sicherheitseinrichtungen, Konzepte wie das der Versicherung und Vorsorge fokussiert der Bereich SICHERE ZUSTÄNDIGKEITEN ebenso wie frühere und heutige Definitionen von Schutzbedürftigkeit und aktuelle Ängste wie Verlust von Arbeit, Armut und Einsamkeit.

„Heiliger Andreas mach ma an Handl: I bet dir an Rosenkranz und du schickst mir a Mandl!“ Im Ausstellungsbereich IN SICHERHEIT WIEGEN wird von der Obhut transzendenter Mächte jenseits menschlicher Möglichkeiten erzählt und mit religiösen, spirituellen, esoterischen, sogar psychoaktiven Hilfspaketen an eine wesentliche menschliche Überlebensfähigkeit appelliert: die Hoffnung als positive Antwort auf Angst.

Lisa Noggler

Ihr Status, bitte? Risikogruppen

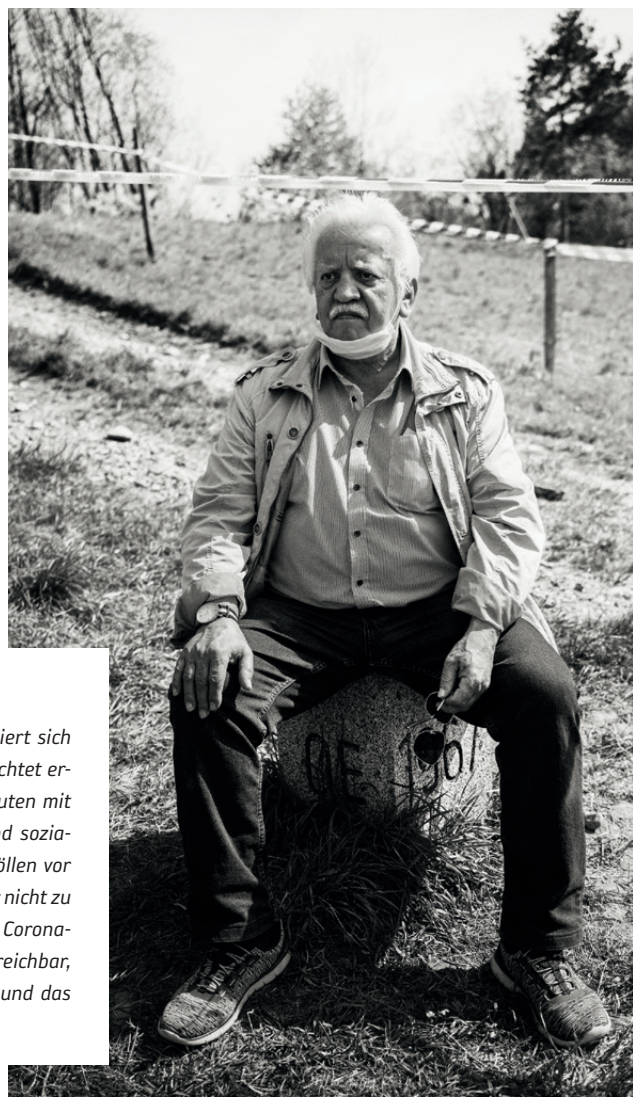
1993 ratifizierte Österreich einen Großteil der UN-Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen. Nicht allerdings jene Artikel über Kinder mit Asylstatus. Der Status ist eine Schlüsselstelle. Unter Schutz zu stehen bedeutete lange Zeit, bestimmten Gruppen zugeordnet zu sein. Diese Zuordnung kann auch als Ausgrenzung gelesen werden. Heute etabliert sich die soziale Sicherheit durch die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“, von Österreich am 3.9.1958 ratifiziert. Real gibt es leider immer noch Benachteiligungen in Bezug auf Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft, Asylstatus, Religion und sexuelle Orientierung.

oben:
Georg Matt,
Soldat, Frau und Kind,
Kriegerdenkmal
Höchst und Andelsbuch,
Gipsskulptur, um 1929
Foto: Markus Tretter

Grenzen: auf lange, kurze und sehr kurze Sicht

Ein Gemeinwesen, ein Herrschaftsgebiet, eine Stadt, ein Grundstück definiert sich über einen Raum, der begrenzt wird, um ihn zu schützen. Militärisch betrachtet erfüllen weder mittelalterliche Stadtmauern, noch beeindruckende Grenzbauten mit Mauern und Stacheldraht ihre Zwecke auf Dauer. Ihre ökonomischen und sozialen Funktionen sind trotzdem beachtlich: Kontrollen ermöglichen neben Zöllen vor allem die Entscheidungshoheit, wer das Gebiet zwar betreten, sich dort aber nicht zu Hause fühlen darf. Was geschlossene Grenzen bedeuten, wurde durch das Coronavirus wieder bewusst. So wurde das andere Bodenseeufer nicht mehr erreichbar, Familien hüben von denen da drüben getrennt, Arbeitsplätze verwaisten und das Gefühl von Freiheit schwand.

Grenzbetrachtungen,
Marktgemeinde Lustenau, 2020
Fotos: Miro Kuzmanovic



Auf eigene Gefahr
Vom riskanten Wunsch nach Sicherheit

Sonderausstellung im vorarlberg museum

Ausstellungsdauer
29. Mai 2021
bis Frühjahr 2023

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog (weitere Informationen siehe S. 14)

Ein leises Spiel mit Farben

Lichtinstallation von Miriam Prantl im Treppenhaus des vorarlberg museums

Foto: Miriam Prantl

Die Vorarlberger Künstlerin Miriam Prantl hat für das Stiegenhaus des vorarlberg museums eine Lichtinstallation geschaffen. Die Arbeit mit dem Titel „Farben/Lichter/See“ erstreckt sich vom Erdgeschoss bis in den vierten Stock – ein leises Spiel mit Farben, die Lichtstimmungen am See nachempfunden sind. Dafür wurde im Handlauf zum ersten Stockwerk eine LED-Linie eingebaut, welche in aufwärtslaufenden Bewegungen verschiedenprogrammierte Lichtsequenzen abspielt. Zusätzlich sind an allen nördlichen und südlichen Flanken des Treppenschachts Lichtboxen installiert, die die Lichtsequenzen langsam nach oben führen. Entschleunigung, Beruhigung, Kontemplation – die Wirkung der Farben und des Lichts bereiten auf den Ausstellungsbesuch vor. Zusätzlich ergeben sich für die Besucherinnen und Besucher beim Erklimmen der Stufen immer neue Perspektiven auf die Architektur, die durch die Kunst von Miriam Prantl eine zusätzliche Aufwertung erfährt und stärker in den Fokus der Museumsgäste gerät.

mm: Miriam, wie geht es Dir in diesen seltsamen Zeiten?
Prantl: Die fehlenden Interaktionen sind nicht so ein großes Problem. Ich denke, Künstler*innen sind es gewohnt, isoliert in einem eigenen Raum wie in einer Kapsel zu arbeiten. Aber es ist einiges infrage gestellt worden und ich glaube, dass es noch lange dauern wird, bis es wieder so was wie normal wird.

mm: Was meinst Du mit „infrage gestellt“?
Prantl: Zum einen ist der Individualismus schon zur Spitze getrieben worden, es muss wieder mehr auf andere geschaut werden … und dann braucht es eine Verlangsamung, wir können nicht immer nur rennen.

mm: Kunst ist in den vergangenen Monaten vielfach in den digitalen Raum verlegt worden. Wie hast Du diese Entwicklung wahrgenommen?
Prantl: Ich fand das toll! Vor allem die großen Museen haben hier viel gemacht und da reinzuschauen hat mir sehr gut gefallen.

mm: Eine solche Zeit kann nicht spurlos an der Kunst vorbeigehen.
Prantl: Ja, der sogenannte Zeitspiegel fließt in die Arbeit. Künstler*innen arbeiten reflexiv. Bei mir spielt immer der Raum eine wichtige Rolle und damit die Frage, wie nahe ich mein Werk an die Betrachterin und den Betrachter heranrücken kann. Mir ist wichtig, dass sie an meiner Kunst teilnehmen können, ohne dass es zu einer Zwangsbeglückung wird. Am Ende können die Zuschauer*innen selbst bestimmen, wie viel Kunst sie konsumieren wollen. Es geht darum, in die Tiefe zu kommen, Feinheiten herauszuarbeiten, das Werk in Schichten zu zerlegen.

mm: Die Leuchtkraft Deines Werks steht irgendwie sinnbildlich für die Kunst?
Prantl: Ja, Kultur hat Leuchtkraft, gerade jetzt wird das deutlich. Und aus einem Mangel heraus wird auch die Wichtigkeit klarer hervorgehoben. Wie im Übrigen ich auch glaube, dass die wirtschaftliche Stärke der Kultur zu wenig beachtet wird. Am Ende geht es um die Wertschätzung. Der Mensch lernt bei der Betrachtung von Kunst ein neues Vokabular, er kommt in tiefere Schichten, und ich denke, das ist auch eine Form auszudrücken, wer wir sind.

mm: Wie geht es Dir wirtschaftlich?
Prantl: Ich arbeite viel mit meinem Mann (David Murray, Anm.), wir hatten offene Projekte, die weiterliefen, die helfen uns. Ausstellungen mussten aber verschoben werden. Reserven haben wir keine. Die staatlichen Hilfen haben nach anfänglichen Schwierigkeiten funktioniert. Ein Grundeinkommen wäre enorm wichtig. Ansonsten sehe ich die bürokratischen Hürden derzeit einfach zu hoch. Die junge Generation schließt sich häufig zu Gruppen zusammen, sicher eine gute Idee. Mut und Flexibilität sind da, es entsteht eine Dynamik. Kunst muss frei bleiben, sie sollte eine Herzensangelegenheit bleiben. Ich möchte etwas weitergeben können. Kunst ist Teil unserer Kulturgeschichte. Wir sehen, was einmal war und was künftig möglich sein wird.

mm: War Dir die Kunst in die Wiege gelegt?
Prantl: Ja, definitiv! Meine Eltern zeigten sich immer kunstbeflissen, Künstler gingen bei uns zu Hause ein und aus. Ich bin mit der Kunst aufgewachsen, aber lange habe ich dem Tanz den Vorrang eingeräumt. Die Überwindung der Schwerkraft faszinierte mich sehr, ich wollte Tänzerin oder am besten Astronautin werden. Malerei war für mich pure Mathematik, das hat mit Ordnung zu tun, wie beim Tanz, vor allem, wenn man die russische Methode zum Maßstab nimmt.

mm: Und wie kamst Du zum Tanz?
Prantl: Ich bin in Lustenau aufgewachsen und in St. Gallen in die Schule gegangen, wo auch Tanz angeboten wurde. Ich habe mich dann einfach bei sogenannten Auditions angemeldet, vorgetanzt und bin in Karlsruhe gelandet. Und dann habe ich mit 20 oder 21 in New York dasselbe gemacht. Allerdings wurde mir das dann bald einmal zu eng, ich wollte auch noch andere Dinge ausprobieren. Schauspiel hat mich zum Beispiel interessiert. Method Acting von oder nach Lee Strasberg will etwa die Rolle als „memory" in den Körper bringen, damit diese dann jederzeit abrufbar ist.

mm: Tanz liegt nahe an der Musik, sie war auch ein Thema für Dich.
Prantl: Ja, ich spielte in einer Band Keyboard und war auch für den Gesang zuständig. Alternative Pop nennt man die Richtung, die wir gespielt haben, das war alles sehr elektronisch, es gibt noch Kassetten aus jener Zeit. Als ich 1986 nach London bin, habe ich in einer neuen Band gespielt und der Stil hatte sich geändert, Punkelemente kamen dazu, die klassische Gitarre spielte jetzt auch eine Rolle. Hier habe ich auch mit der Malerei begonnen und ich habe meinen Mann David kennengelernt, der mir dann beim Studium an der Akademie eine wichtige Stütze war.

mm: Der Ton macht nicht nur Musik, sondern hat ja auch was mit Farbe zu tun.
Prantl: Der Farbton ist das eine, Ordnung und Gleichgewicht beim Mischen und Verbreiten der Farbe spielen eine wichtige Rolle und kenne ich aus der Musik. Die Farbe in den Raum zu bringen, ging dann über das Licht. Für mich ein konsequenter Weg. Und mit der LED-Technik kann ich nun auch mit Linien arbeiten. Über das Abfilmen des Lichts kam ich schließlich auch zum Video. Dabei ist für mich auch der Sound als weitere Ebene der Wahrnehmung wichtig. Es sind eigene Kompositionen auf dem Keyboard. Es entstehen richtige Soundcollagen und ein andermal brauche ich nichts, dann herrscht Stille.

Foto: Miriam Prantl

mm: Kommen wir noch zur Arbeit im Landesmuseum. Es war uns wichtig, das dunkle und zu steile Treppenhaus für das Publikum attraktiver zu gestalten und glaubten – zu Recht, wie wir am Ergebnis sehen – dies nur über die Kunst, über Deine Kunst möglich zu machen.
Prantl: Es ist toll, wenn ich auf etwas Bestehendes reagieren kann. Hier gibt es eine Architektur, die ein spezielles Material mit einem warmen Ton zeigt. Das ist ganz anders, als wenn Glas mit seinen vielfachen Reflexionen das vorherrschende Material ist. Da kannst du oft nicht vorhersagen, wie sich das Licht verhält. Ich war gespannt, wie das Treppenhaus, das ja eine Farbe besitzt, auf meine Intervention reagiert. Das Schöne ist, dass ich die Architektur hier erweitern und damit neue Einblicke schaffen konnte. Der nahe gelegene Bodensee spielt auch eine wichtige Rolle. Im Panoramaraum sieht man den See in seiner vollen Pracht und über die Lichtinstallation kommt er ins Museum herein. Die langsame Schaltung des immer nach oben fließenden Lichts ist mir dabei wichtig. Es wurden eigene LED-Kacheln entwickelt und ich hatte in Gerhard Walch und Thomas Kottek richtige Tüftler zur Seite. Und beim Licht half mir noch Monika Stöger. Es ist für mich großartig, mit Menschen zu arbeiten, die Profis sind und gleichzeitig wissen, was ich möchte. Mein Skript und die Zeichnungen für das Museumswerk gleichen einer Partitur. Ich habe so meine Vorstellungen, wenn ich an den Ort komme, wo das Werk umgesetzt werden soll. Und dann gibt es einen intensiven Prozess der Abstimmung.

mm: Bist Du zufrieden mit Deiner Arbeit?
Prantl: Mir gefällt es gut. Der ganze Zyklus dauerte knapp 17 Minuten und bringt die ganze Höhe des Stiegenhauses wunderbar zur Geltung. Und die Arbeit passt bestens in die Zeit.

mm: Man darf hier sicher von einem Gesamtkunstwerk sprechen.
Prantl: Ja, das hat mich schon als Studentin fasziniert. Ich komme aus der Malerei, habe es aber nie gescheut über ihre Grenzen hinauszugehen.

mm: Und wovon träumst Du manchmal? Was möchtest Du noch verwirklichen?
Prantl: Ein Bühnenbild für ein Tanz- oder Theaterstück wäre aufregend!

mm: Vielen Dank für das Gespräch!

Andreas Rudigier

links
Foto: Miriam Prantl

unten:
Miriam Prantl in ihrem Atelier
Foto: David Murray

Karl Sillaber und sein Weg zur Architektur

Karl Sillaber zu Hause in Bregenz, April 2013, Foto: Petra Rainer

Im Juni 2021 präsentiert das vorarlberg museum die erste monografische Ausstellung zu dem Architektenkollektiv C4, das sich aus den drei Vorarlbergern Max Fohn, Helmut Pfanner und Karl Sillaber sowie dem Tiroler Friedrich Wengler zusammensetzte und von 1960 bis 1979 bestand. Sie zählen zu den Pionieren der Vorarlberger Architektur und ihre Bauten zu den wichtigsten der Nachkriegsmoderne. Architekt Karl Sillaber gab 2019 anlässlich der Vorarbeiten zur Ausstellung in einem Interview Einblick in seinen persönlichen Weg zur Architektur und in die Gründung der C4 Architekten.

Karl Sillaber wurde am 30. Juli 1932 geboren und stammt von einer Eisenbahnerfamilie aus Bludenz ab. Da er schon immer eine Vorliebe für Mathematik und Geometrie hatte, entschloss er sich 1947, an die Innsbrucker Staatsgewerbeschule zu gehen. Im zweiten Schuljahr wechselte er in die neu installierte Tiefbauklasse. Er erinnert sich gern an den für ihn so prägenden Lehrer Norbert Heltschl, einen Architekten – ein „berühmter Lehrer, der mich faszinierte“. Er sollte für Sillaber ein wichtiger Wegbegleiter bleiben. Mit einem Entwurf für einen Brückenbau mit Tankstelle schloss er 1952 seine technische Ausbildung ab. Durch seinen Lehrer Heltschl, der aufgrund des Baus der Schule in Feldkirch-Levis mit dem Stadtbaumeister Kontakt hatte, bekam er eine Stelle beim Hochbauamt in Feldkirch vermittelt. Sillaber betont im Interview, dass er sich damals der Architektur schon sehr nahe fühlte und Freunde wie Hugo Purtscher, der bereits erste praktische Erfahrungen in Vorarlberger Architekturbüros gesammelt hatte, ihm Einblicke in eine Architekturwelt gaben, die ihn neugierig machten. So wurde es für ihn immer klarer, dass er seinen Weg in der Architektur finden würde, und er entschloss sich 1953 zu einem Architekturstudium in Graz. Auf die Frage „Warum nach Graz und nicht Wien?“ antwortet Sillaber, dass Wien zu der Zeit noch Sowjetzone gewesen sei. „Außerdem sind ein paar Freunde auch nach Graz gegangen, und es war die kleinere Stadt. Irgendwie sind die Vorarlberger nach Graz gegangen. Es war eine Entscheidung aus dem Bauch.“

Damals unterrichteten an der Technischen Hochschule Graz (TU Graz) Professoren wie Friedrich Zotter und Karl Lorenz, die zu den Vertretern des modernen Bauens zählen und für die junge Architektengeneration wichtige Mentoren waren. Als Sillaber 1953 mit dem Architekturstudium begann, traf er in Graz auch auf den Wiener Architekten Roland Rainer, der von 1955 bis 1956 eine ordentliche Professur für Hochbau und Entwerfen in Graz innehatte und ebenso ein wichtiger Wegbereiter der Nachkriegsmoderne in Österreich war. „Rainer prägte meine Architekturvorstellungen, vor allem die Klarheit des Denkens und Formulierens. Ich habe bei ihm Dinge gelernt, die wir sonst nirgends auf der Hochschule gelernt haben.“ Sillaber erinnert sich an die für ihn prägende Rainer-Exkursion nach Wien, an die Besichtigung der Reihenhausanlage Veitingergasse und den Seitenblick zur Werkbundsiedlung sowie an den Besuch der Baustelle der Wiener Stadthalle. „Ganz wichtig waren mir die Vorlesungen von Rainer wie ‚Was ist eine Stiege?‘.“ An der Hochschule in Graz lernte Sillaber auch Max Fohn kennen, der aus Kärnten stammte und zeitgleich sein Architekturstudium begann. Sie gründeten eine Wohngemeinschaft, und es begann eine Freundschaft, die von dem gemeinsamen Interesse an qualitätsvoller Architektur geprägt war und ein Leben lang hielt.

Im Herbst 1956 – noch während seines Studiums – wurde Karl Sillaber von dem damaligen Bludenzer Baureferenten, einem Eisenbahner, eingeladen, einen Beitrag zum Wettbewerb für den Neubau der Schule in Obdorf abzugeben, den Sillaber als Entwurfsübung gemeinsam mit Max Fohn an der Universität in Graz erarbeitete. Der Jury gehörten unter anderen sein ehemaliger Lehrer Norbert Heltschl und der Schweizer Architekt Paul Trüdinger an, die den Beitrag der jungen Architekturstudenten mit dem ersten Preis auszeichneten. Sie wurden mit der Umsetzung beauftragt und bekamen ein

Büro im Stadtbauamt zur Verfügung gestellt. Dafür unterbrachen beide ihr Studium für ein Jahr und schlossen es verspätet im Dezember 1958 gemeinsam ab. Der Erfolg der Planung in Obdorf bestärkte die beiden jungen Absolventen in ihrem Entschluss, am Wettbewerb für den Neubau der Volksschule mit Kindergarten in Nüziders teilzunehmen. Neben mehreren anderen Architekten reichte auch das junge Architektenteam Helmut Pfanner (Lauterach) und Fritz Wengler (Innsbruck) seine Ideen zu einem neuen Schulbau ein. Aufgrund der gleichwertigen Projekte entschied sich die Jury für keinen ersten, sondern für zwei zweite Preise, die an die Architektengruppen Fohn/Sillaber und Pfanner/Wengler gingen. Die jungen Planer wurden von der Jury angeregt, ein gemeinsames Projekt zu entwickeln, womit nicht nur die Gründung der Arbeitsgruppe C4 initiiert wurde, sondern auch das Schlüsselprojekt ihres architektonischen Werks entstand, das 1967 den ersten österreichischen Bauherrenpreis gewann und zu den wichtigsten Vorarlberger Schulbauten der Nachkriegszeit zählt.

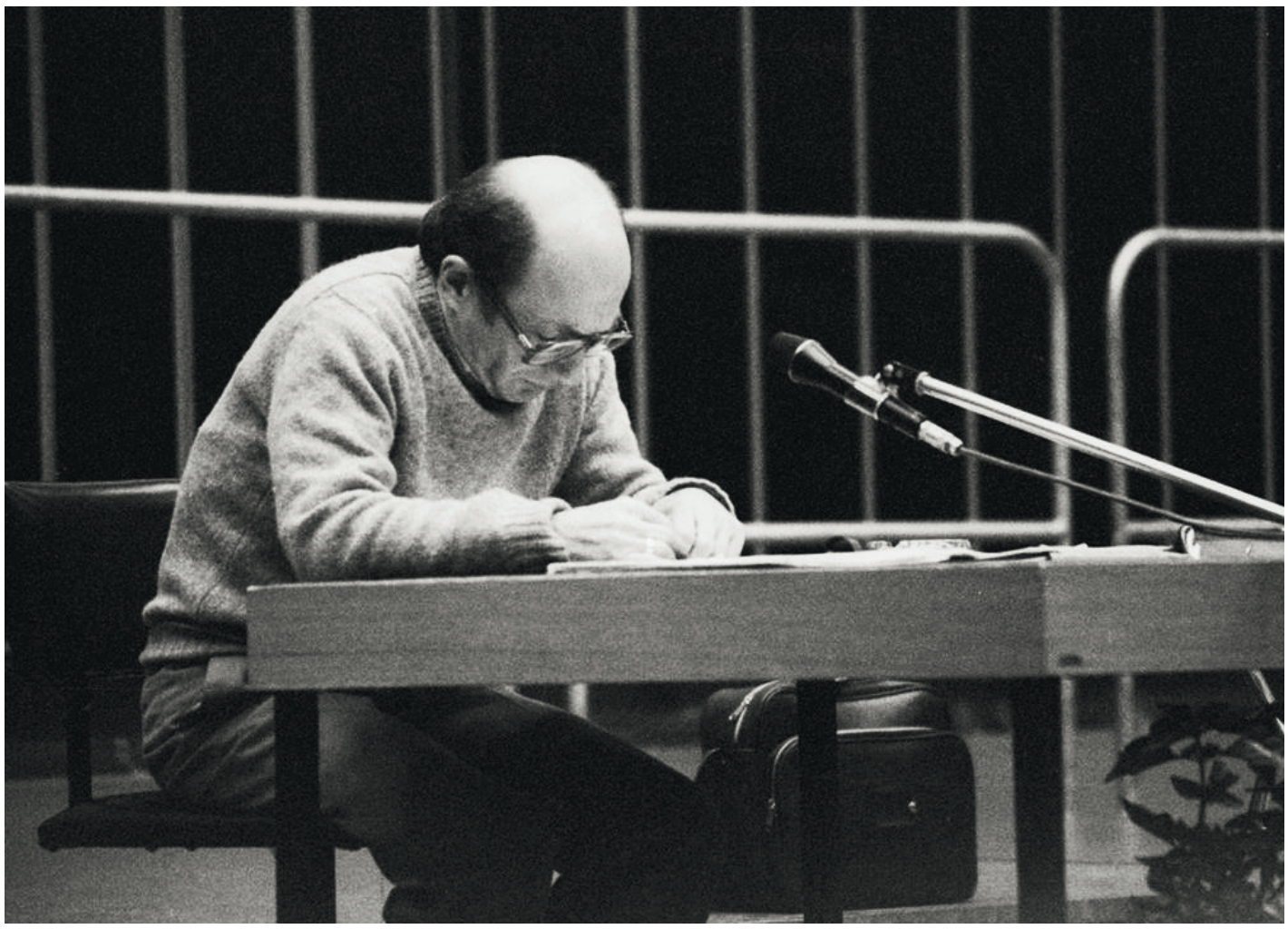
Volksschule Nüziders, 1963, Foto: C4 Architekten

Erfolgreich nahmen die C4 Architekten an Wettbewerben für Schulbauten in Vorarlberg teil, wie jenem für die Volksschule Hasenfeld/Lustenau (1961–1964), die HAK Bregenz (1960–1965) oder die Hauptschule Nenzing (1966–1968), wo sie ihr Konzept eines modernen Schulgebäudes erfolgreich umsetzten. Ebenso entstanden in der gemeinsamen Schaffensperiode von 1960 bis 1979 in Vorarlberg und Tirol Ein- und Mehrfamilienwohnhäuser, Büro- und Gewerbegebäude sowie Frei- und Hallenbäder. Helmut Pfanner verstarb bereits 1972, und wenige Jahre darauf, 1979, trennte sich auch Friedrich Wengler vom Büro in Bregenz und setzte in Tirol seinen eigenen beruflichen Weg fort. In Bregenz führten Sillaber und Fohn das Büro als C4 Fohn/Sillaber erfolgreich weiter. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit lag auf der Renovierung sowie Erweiterung von Kirchenbauten wie der Pfarrkirche St. Wendelin Fluh (1988–1989), der Pfarrkirche (1989–1992) und der St. Leonhards-Kapelle (2003–2006) in Sulzberg oder dem Kapuzinerkloster in Feldkirch (2005–2007). Karl Sillaber ist aber nicht nur der Architektur tief verbunden, sondern auch der Vorarlberger Kunstwelt. Bereits in den frühen 1960er Jahren war er Gründungsmitglied des Kunstvereins „Form und Farbe“, der in Bludenz von verschiedenen Personen aus der Vorarlberger Kunst- und Kulturwelt mit dem Ziel, „die Bevölkerung auf die wirklichen Kunstwerke aufmerksam zu machen und damit den Kitsch zu verdrängen“, gegründet wurde. Ebenso war er Mitglied der Bludenzer Kunstkommission und des Gestaltungsbeirats sowie über Jahrzehnte hinweg ehrenamtlich im Vorstand der Berufsvereinigung der bildenden Künstler und der Zentralvereinigung der Architekten tätig. Das Thema Kunst am Bau und die Zusammenarbeit mit Künstler*innen sind ihm bis heute ein großes Anliegen. Die C4-Bauten wie die HAK Bregenz oder das Krankenhaus Bregenz (1965–1974) zeugen von dem gelungenen Dialog zwischen Kunst und Architektur. Sillabers Verbundenheit mit der Kunst spiegelt sich auch in seinen Handzeichnungen wider, in denen er seine Reisen, seine Wanderungen und seine Begegnungen in der Natur festhält, die neben seiner Architektur besondere Kunstdokumente sind.

Ingrid Holzschuh

Publikationen
Im Juni 2021 erscheint im Rahmen der Ausstellung „Karl Sillaber und C4“ im vorarlberg museum eine Publikation. Unabhängig davon geben Walter Fink, das vorarlberg museum und die Architektenvereinigung ein Buch mit den schönsten Skizzen aus der Hand Sillabers heraus.

Karl Sillaber zeigt eines seiner 105 Skizzenbüchlein mit Handzeichnungen von unterwegs. Foto: Petra Rainer



Kundeyt Şurdum liest im ORF Landesstudio Vorarlberg, vermutlich 1981. Foto: Walter Müller

Kundeyt Şurdum, Foto: Nikolaus Walter

Seine Welt war die des Bleistiftes und des Papiers

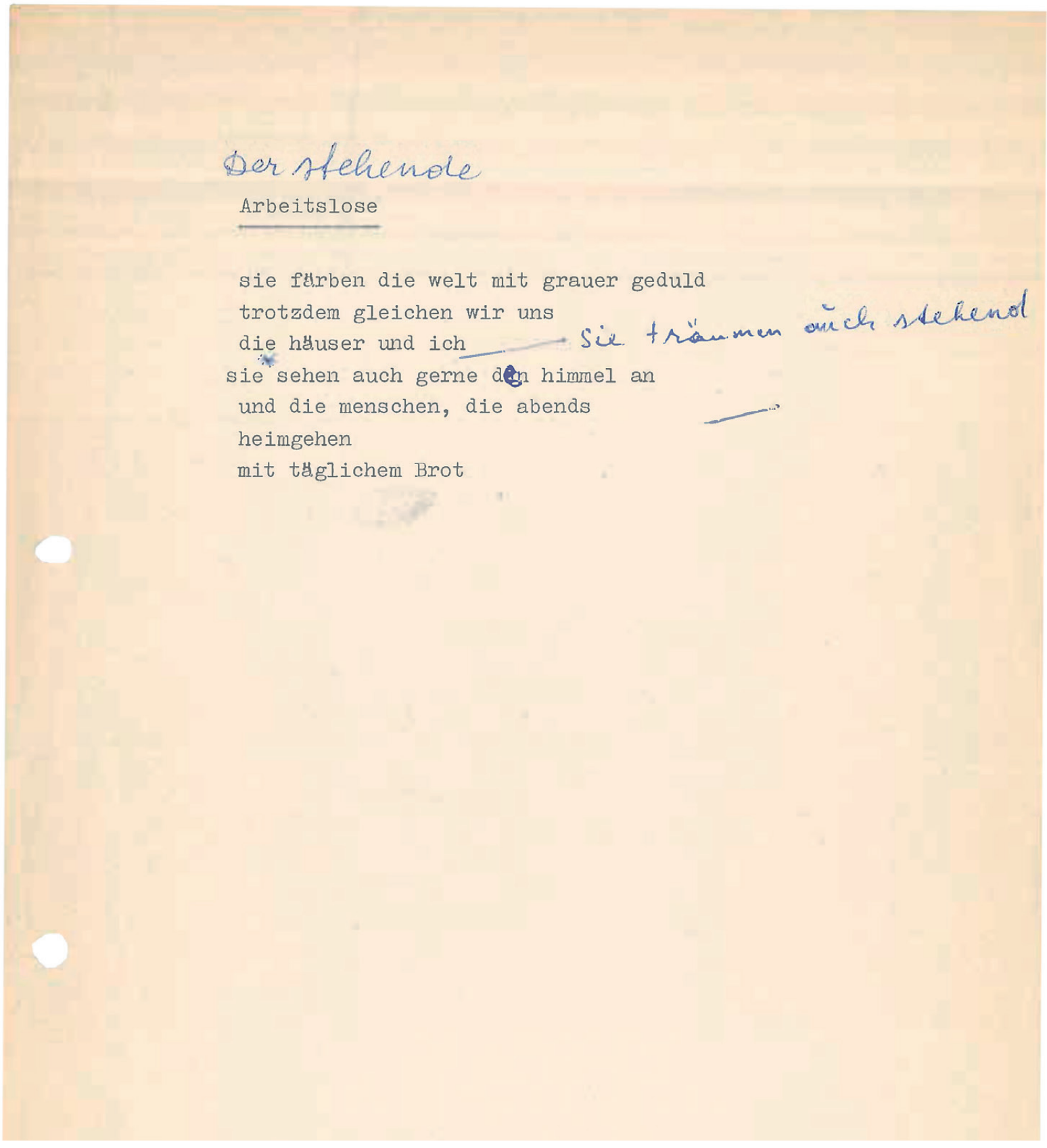
Das vorarlberg museum und das Franz-Michael-Felder-Archiv widmen sich dem Schaffen des Dichters Kundeyt Şurdum.

Vorarlberg in den 1960er und frühen 1970er Jahren. Das Land befindet sich nach den sturmbewegten Jahren des Krieges endlich wieder im Aufschwung, die Wirtschaft prosperiert, die Arbeitslosigkeit ist nahezu bei null. Mit einer Arbeitslosenrate von lediglich 2,9 Prozent erreicht Österreich 1961 beinahe die Vollbeschäftigung – gleichbedeutend mit einem starken Arbeitskräftemangel. Es gibt mehr Arbeit als Arbeitskräfte. Die Lösung: gezielte staatliche Anwerbungen ausländischer Arbeiter. Bilaterale Verträge unter anderem mit Spanien, der Türkei und Jugoslawien werden geschlossen. Vorarlberg verfügt mit dem Walgau und dem Rheintal über hochindustrialisierte Regionen und gilt neben Wien als eines der wichtigsten Zielländer für die damals als ‚Gastarbeiter' bezeichneten Menschen. Am ersten Höhepunkt der Zuwanderung 1973 leben rund 24.000 türkische und jugoslawische Arbeitnehmer in Vorarlberg – umgerechnet 22 Prozent der unselbstständig Beschäftigten. Ein kultureller Austausch zwischen den Menschen der Entsendeländer und jenen Menschen der Aufnahmeländer ist aufgrund des geplanten Rotationsprinzips zu keinem Zeitpunkt angedacht. Der ‚Gastarbeiter' wird lediglich auf seine ökonomische Funktion reduziert, auf die Funktion, die heimische Konjunktur zu regulieren und den hiesigen Wohlstand sicherzustellen. Als Anreger oder gar Impulsgeber für die Kultur der ‚Gastgesellschaft' will er nicht wahrgenommen werden. Trotz vereinzelter Initiativen durch gewisse Betriebe und Institutionen scheint eine Integration im Alltag nur sehr schwer möglich. Hinzu kommt, dass die ‚Gastarbeiterproblematik' medial nur kaum bis gar nicht thematisiert wird. Doch es gibt auch Lichtblicke: als einer dieser – speziell für die türkische Community in Vorarlberg – gilt der 1937 im türkischen Konya geborene Lehrer, Journalist, Sozialarbeiter und Dichter Kundeyt Şurdum. 1971 infolge des Militärputsches als politischer Flüchtling nach Vorarlberg gekommen, trifft er ebendort auf seine hart arbeitenden und unter teils prekären Bedingungen lebenden Landsleute. Er erhebt seine Stimme, beschäftigt sich mit den Auswirkungen und Herausforderungen, welche im Zuge der ‚Gastarbeitermigration' entstanden sind. Er arbeitet als Dolmetscher, zeigt pädagogisches wie soziales Engagement und unterrichtet türkischsprachige Kinder in ihrer Muttersprache, gestaltet als Journalist türkische Radiosendungen beim ORF, etabliert mehrsprachige Printmedien. Und er dichtet – in deutscher Sprache. Sein wichtigstes Sprachrohr ist jenes der Literatur.

Durch einen bis dahin selten gehörten lyrischen Ton – wie es Michael Köhlmeier einst bezeichnete – reagiert er auf den damaligen Zeitgeist. So treffen wir in Şurdums Versen wiederholt auf lyrische Inszenierungen des Dazwischen, eines Dritten Raumes, der Brüchigkeit des Seins zwischen den Kulturen, Gesellschaften und Sprachen; kurzum: auf hybride Schwellenräume. Hinzu treten häufige Reflexionen über die Sprache selbst – der Dichter schreibt schließlich nicht in seiner Muttersprache – sowie gesellschaftskritische Untertöne. Gerade Beobachtungen des alltäglichen Lebens seiner zugewanderten Landsleute sind immer wieder geprägt von politischen Diskussionen wie Positionen seiner Zeit. Şurdums literarische Überlegungen sind jedoch zu keinem Zeitpunkt von ideologischen Diskursen gekennzeichnet. Er klagt nicht an, bezieht keine Stellung; er zeigt auf, plädiert für ein gegenseitiges Zuhören, die menschliche Beziehung. Şurdum erkennt – wenn man so will – beide Seiten der Medaille. Als Türkisch-Intellektueller und gelernter Germanist, Kunsthistoriker sowie Archäologe kennt er sowohl das kulturelle Erbe seines Heimatlandes als auch jenes jener westlichen Länder, deren Dichter er bereits seit seiner Schulzeit am deutschen St. Georg College in Istanbul verehrt. Er versteht es, einen differenzierten, ja fast schon auktorialen Blick auf die Verwerfungen seiner Zeit zu richten. Aspekte des clash of cultures, der Integration oder gar der Assimilation sind Şurdum dabei offenbar fremd. Vielmehr artikuliert sich in seinen Werken eine stille und einfühlsame Hoffnung auf ein solidarisches Miteinander, an die Nähe beider Welten, in denen er selbst lebt.

Das Gemeinsame ist es dann auch, das ihm Themen mit sozialen Konstanten öffnet: Familie, Erinnerung, Liebe, Vergänglichkeit und Natur – eben all jene gesellschaftlichen Bereiche, von denen ein jeder und eine jede in gleicher Weise betroffen ist, unabhängig von Herkunft, Alter, Sprache oder Milieu; denn „siehst du nicht, mein Kind, wie sehr der Bodensee dem Marmarameer gleicht", fragt er programmatisch in einem seiner wenigen Kurzprosa-Texte (1990). Ein literarisches Repertoire, das sein Schaffen durchdringt, aus allen Ecken und Enden seiner Texte blinzelt; ein Repertoire, das uns der 2016 verstorbene Dichter in insgesamt drei (heute vergriffenen) Lyrikbänden hinterlassen hat: *Unter einem geliehenen Himmel* (1988), *Landlos. Türken in Vorarlberg* (1991) – eine Gedichtsammlung zu einem Band mit Bildern von Nikolaus Walter – sowie sein letzter Gedichtband *Kein Tag geht spurlos vorbei* aus dem Jahr 2002. Obgleich seit den 1970er Jahren

Nachlass 13



Der stehende
Arbeitslose

sie färben die welt mit grauer geduld
trotzdem gleichen wir uns
die häuser und ich — Sie träumen auch stehend
sie sehen auch gerne den himmel an
und die menschen, die abends
heimgehen
mit täglichem Brot

Typoskript des Gedichtes *Der stehende Arbeitslose* aus dem Nachlass Kundeyt Şurdums

Gedichte von Kundeyt Şurdum in namhaften Literaturzeitschriften erscheinen, liegt ihm die ständige Präsenz innerhalb des Literaturbetriebes seiner Zeit fern. Bis auf wenige Ausnahmen wird sein literarisches Schaffen außerhalb Vorarlbergs daher kaum wahrgenommen. In Vorarlberg hat das ORF Landesstudio hingegen einige Hörspiele von ihm produziert. „Was in den Schubladen seines Schreibtisches liegt, kann man nur ahnen“, hält Sigurd Paul Scheichel in seiner Rede anlässlich der Vergabe des Johann-Peter-Hebel-Preises an Kundeyt Şurdum im Jahr 1996 fest.

Heute, knapp 25 Jahre nach der Laudatio des Emeritus an der Universität Innsbruck und gleichzeitigen Förderers Şurdums, haben wir eine Ahnung; denn seit rund eineinhalb Jahren befinden sich Şurdums Schubladen in den Händen des Landes – genauer gesagt in den Händen des Franz-Michael-Felder-Archives. Und seither ist viel passiert: So führte ein weitgespanntes, interdisziplinäres Kooperationsprojekt zwischen dem vorarlberg museum und dem Felder-Archiv bis dahin unbekannte Details und exklusives Material zum Leben und Werk Şurdums zutage: Neben diversen Korrespondenzen, Quellenmaterial zu seiner journalistischen Tätigkeit sowie Belegen seines Engagements als Sozialarbeiter und Lehrer sind es vor allem bisher noch unveröffentlichte Texte aus allen literarischen Genres, die uns sein Profil als Kulturschaffenden schärfen lassen. Sein Nachlass mag zugegebenermaßen klein sein, groß jedoch ist seine Hinterlassenschaft; gibt uns die bisherige Forschungsarbeit doch zu erkennen, dass Şurdum mit seiner progressiven, grenzüberschreitenden Haltung nicht nur dem defizitären kulturellen Austausch versuchte entgegenzuwirken; als eine der frühesten Stimmen der interkulturellen deutsch-türkischen Literatur schrieb er sich vor allem nachhaltig in das Literaturbild Vorarlbergs ein. Denn Kundeyt Şurdum war in erster Linie Dichter, „seine Welt war die des Bleistiftes und des Papiers“, wie es kürzlich der Theaterregisseur Augustin Jagg treffenderweise in einem Interview formulierte.

In Zusammenarbeit mit dem Felder-Archiv widmet das vorarlberg museum dem vielschichtigen Leben und Werk des Dichters daher im nächsten Jahr eine umfangreiche Schau. Auch dem längst von vielen Literaturfreunden beklagten Defizit einer fehlenden Werkausgabe wird abgeholfen. Diese soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Claudio Bechter

Türkische ‚Gastarbeiter-Familien‘ in Frastanz, 1989, Foto: Nikolaus Walter

Bregenz, 1980, Foto: Nikolaus Walter

Julia Kopf
Römische Soldaten in Brigantium
Das militärische Fundmaterial und die Chronologie der Militäranlagen der frühen Kaiserzeit

vorarlberg museum Schriften 54
160 Seiten, zahlreiche Abbildungen
22 × 30 cm
Verlag Berger
24,90 Euro
ISBN 978-3-85028-935-1

Alois Niederstätter
Wäldar ka nüd jedar sin! Eine Geschichte des Bregenzerwalds

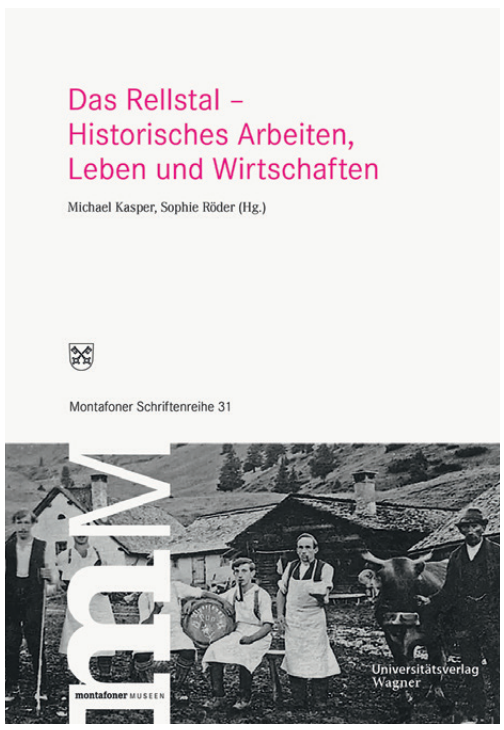
136 Seiten, zahlreiche Abbildungen
16,9 × 24,3 cm
Universitätsverlag Wagner
26,90 Euro
ISBN 978-3-7030-6523-1

Andreas Rudigier (Hg.)
Top 100 – Sehen, wer wir sind 100 Objekte aus der Sammlung des vorarlberg museums

vorarlberg museum Schriften 55
240 Seiten, zahlreiche Abbildungen
13,5 × 28,5 cm
Eigenverlag
24,90 Euro
ISBN 978-3-901802-45-4

Martina Pfeifer Steiner
Rudolf Wäger Baukünstler 1941–2019 Ein Pionier in Vorarlberg

306 Seiten, 250 Abbildungen
20 × 27 cm
Birkhäuser Verlag
49,95 Euro
ISBN 978-3-0356-2248-5



Michael Kasper, Sophie Röder
Das Rellstal – Historisches Arbeiten, Leben und Wirtschaften

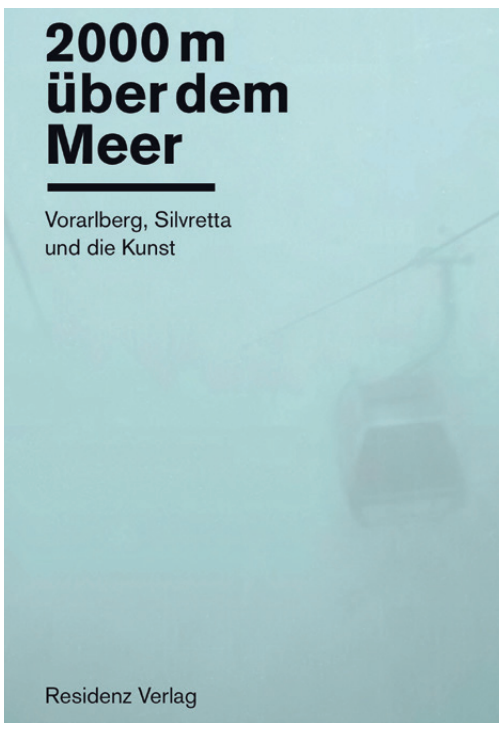
Montafoner Schriftenreihe 31
266 Seiten, zahlreiche Abbildungen
Universitätsverlag Wagner
29,90 Euro
ISBN 978-3-7030-6545-3

Peter Melichar, Andreas Rudigier (Hg.)
Auf eigene Gefahr
Vom riskanten Wunsch nach Sicherheit

vorarlberg museum Schriften 57
ca. 592 Seiten, zahlreiche Abbildungen
15,5 × 23,5 cm
Falter Verlag
ca. 34,90 Euro
ISBN 978-3-85439-676-5

Marktgemeinde Lustenau (Hg.)
Bauerbe Lustenauer Stickerhäuser – eine Bestandsaufnahme

376 Seiten, 524 Abbildungen
19 × 27 cm
Edition V
32,00 Euro
ISBN 978-3-903240-99-5



Kathrin Dünser, Andreas Rudigier (Hg.)
2000 m über dem Meer
Vorarlberg, Silvretta und die Kunst

vorarlberg museum Schriften 56
ca. 152 Seiten
19,2 × 22,6 cm
Residenz Verlag
ca. 25,00 Euro
ISBN 978-3-7017-3529-7

Sehen und Erleben

Exkursionen mit dem Vorarlberger Landesmuseumsverein

Samstag, 17. April 2021
INNOVATIVE KULTURVERMITTLUNG IN WINTERTHUR UND ST. GALLEN

Das Museum Schaffen in Winterthur zeigt Umbrüche von Generationen durch Industrialisierung, Digitalisierung, Globalisierung, Individualisierung und weibliche Bildungsrevolution. Im Stiftsarchiv St. Gallen ist der lichtempfindliche St. Galler Klosterplan in besonderer Inszenierung kurz zu sehen. Anmeldung bis 19. März, Kennwort „Schaffen“

Samstag, 1. Mai 2021
NATUR, BERGBAU UND KUNST AM KRISTBERG

Im Montafon befindet sich eines der ältesten Bergbaugebiete der Alpen. Eine Wanderung gibt Ausblicke auf vielfältige Landschaftsformen der Bergwelt und Einblicke in die einzigartige Geologie mit Zeugen der Bergbautätigkeit sowie in die mittelalterliche, spätgotische Bergknappenkapelle. Anmeldung bis 2. April, Kennwort „Kristberg“

Dienstag, 18. Mai 2021
DER MALER OTMAR BURTSCHER IM MUSEUM GROSSES WALSERTAL

Hinter Werken, die uns staunen lassen, steht ein schwer kriegsverletzter Mensch, der für die Kunst gelebt hat. Anmeldung bis 20. April, Kennwort „Burtscher“

Samstag, 22. Mai 2021
VORARLBERGER BAROCK IN ST. GALLEN UND TROGEN/APPENZELL

Für die Fürstabtei St. Gallen schufen die Barockbaumeister Peter Thumb und Johann Michael Beer von Bildstein die imposante Stiftskirche und die Stiftsbibliothek. Im reformierten Trogen schmücken Stuckaturen der Familie Moosbrugger sechs Paläste und eine Kirche. Anmeldung bis 20. April, Kennwort „Appenzell“

Samstag, 5. Juni 2021
MIT DEN HÖHLENFORSCHERN IM SCHNECKENLOCH

Das Schneckenloch im Bregenzerwald ist die drittlängste Höhle Vorarlbergs mit zahlreichen Gängen. Anmeldung bis 7. Mai, Kennwort „Schneckenloch“

Samstag, 26. Juni 2021
500 JAHRE FELDKIRCHER ST. ANNENALTAR – WOLF HUBER UND SEINE ZEIT

Die Bildtafeln des um 1485 in Feldkirch geborenen Wolf Huber im Feldkircher Dom vermitteln bis dahin nicht gekannte perspektivische Vorstellungen von Raum und Landschaft. Anmeldung bis 5. Juni, Kennwort „Annenaltar“

Text: Karl Dörler

Wolf Huber, Beweinung Christi, Annenaltar Felkdirch
Foto: Bundesdenkmalamt

Änderungen des Exkursionsprogramms sind möglich. Genauere und aktualisierte Informationen zu den Exkursionen finden Sie auf der Webseite www.vlmv.at/exkursionen.

Anmeldungen
Kathrin Novis
E: exkursionen@vlmv.at, T: +43 650 5200 932

Werden Sie Mitglied!

Mit Ihrer Mitgliedschaft unterstützen Sie nicht nur die Arbeit der Museen im Land, sondern Sie tragen auch zum Erhalt der Kulturlandschaft Vorarlberg bei. Zusätzlich genießen Sie folgende Vorteile:

- Kostenloses Abo des Museumsmagazins (3 × jährlich)
- Anspruch auf ein Freiexemplar des wissenschaftlichen Jahrbuches
- Nutzung des Veranstaltungs- und Exkursionsprogramms des VLMV
- Detaillierte Informationen über Vereinsveranstaltungen
- Freier Eintritt in das vorarlberg museum Bregenz, in die inatura Dornbirn und in die Partnermuseen (Klostertal Museum Wald am Arlberg, ALLE Montafoner Museen und Angelika Kauffmann Museum Schwarzenberg)

Der Vorarlberger Landesmuseumsverein bietet Ihnen drei Formen der Mitgliedschaft an:

Neben der ***Einzelmitgliedschaft*** zu 38,00 Euro (***Studierende*** zu 20,00 Euro) ermöglicht Ihnen eine ***Doppelmitgliedschaft*** zu 54,00 Euro jederzeit mit einer Person Ihrer Wahl oder eine ***Partnermitgliedschaft*** zu 54,00 Euro mit einem namentlich genannten Partner bzw. einer Partnerin das vorarlberg museum und die verschiedenen Partnermuseen zu besuchen.

Vorarlberger Landesmuseumsverein

Kontakt / Anschrift:
Vorarlberger Landesmuseumsverein
Geschäftsstelle, Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz
E: geschaeftsstelle@vlmv.at, T: +43 5574 46050545

Präsidentin: Brigitte Truschnegg
Vizepräsident: Norbert Schnetzer
Geschäftsführer: Christof Thöny
Kassierin: Dagmar Jochum

Impressum

Herausgeber: Vorarlberger Landesmuseumsverein, Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz. Für den Inhalt sind die angeführten Autorinnen und Autoren verantwortlich. Nicht in allen Fällen war es möglich, Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten. / **Idee und inhaltliches Konzept:** Andreas Rudigier, Christof Thöny / **Redaktion:** Birgit Fitz, Magdalena Venier / **Beiträge:** Claudio Bechter, Karl Dörler, Kathrin Dünser, Susanne Emerich, Ingrid Holzschuh, Lisa Noggler, Andreas Rudigier, Christof Thöny, Brigitte Truschnegg / **Grafisches Konzept:** Verena Petrasch / **Gestaltung:** Nina Sturn / **Druck:** Buchdruckerei Lustenau / **Lithografie:** Günter König / **Auflage:** 3000 / Gedruckt mit Unterstützung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung und des vorarlberg museums